

VON WEIßEN  
UND  
SCHWARZEN  
SCHAFEN

**Anthologie**

*Herausgeber Gabriele Bensberg*

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2011

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86268-584-4

Copyright (2011) Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Alle Rechte bei den Autoren

Coverzeichnung Black Sheep © Malchev.fotolia.com

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

10,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Inhalt

Gabriele Bensberg	
Die Katze, die keine Mäuse fangen wollte.....	7
Cornelia Bera	
Traurige Ballade .....	17
Besonderes Rezept .....	20
Irene Berkenbusch-Erbe	
Woher kommt das schwarze Schaf? .....	21
Ursula Böhncke-Kuckhoff	
Das wunderbunte Schaf.....	35
Ursula Giese	
Verlassen .....	43
Doris Giesler	
Sarah .....	47
Katja Lapp	
Kein Teil des Ganzen .....	51
Harald Pflug	
Telefonterror .....	57
Helga Redl	
Per saldo: Mord.....	60
Gudrun Reinboth	
Lammfromme Limericks.....	79

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Jutta Schönberg	
Der erste Arbeitstag.....	81
Käthe Seelig	
Träumer von Träumen.....	87
Rolf Thum	
Das Schwarze Schaf.....	133

## Gabriele Bensberg

### Die Katze, die keine Mäuse fangen wollte

#### Der Bauernhof

Auf einem einsam gelegenen Bauernhof in Niedersachsen waren viele Katzen heimisch, darunter auch eine pechschwarze Kätzin namens Stine, die gerade zum zweiten Mal Nachwuchs zur Welt gebracht hatte. Von den vier Neugeborenen war eins so dunkel wie seine Mutter, zwei waren gestromt und glichen Vater Stanislaus, einem bereits in die Jahre gekommenen Kater, der ebenfalls auf dem Hof lebte und exklusive Paarungsrechte an Stine hatte. Das vierte Kätzchen jedoch trug die Farben weiß, schwarz und rot, und das lag daran, dass sein Vater Knut hieß, seines Zeichens ein rot-weiß gefleckter aggressiver Draufgänger, der einem Bauern im Nachbarort gehörte und von allen gemieden wurde. Und so waren die Geschwister des Kätzchens nur Halbgeschwister, was bei Katzen gar nicht so selten ist.

Das dreifarbige Neugeborene war das kleinste und schwächste Tier im Wurf und wurde von den kräftigeren Geschwistern oft von der Zitze der Mutter weggedrängt. Daher verzögerte sich seine Entwicklung etwas, und es blieb schmal und zierlich, während die Geschwister wuchsen und pralle kleine Bäuche bekamen. Die Mutter kümmerte es nicht sonderlich, denn ihr war die Trikolortochter, deren Existenz sie ständig an ihren One-Night-Stand mit dem unbeliebten Knut erinnerte, peinlich.

Nach etwa vier Wochen stellte sich heraus, dass das Kätzchen nicht nur anders aussah, sondern auch anders war als Mutter und Geschwister, denn es wollte nicht wie sie balgen und jagen. Wenn die Geschwister wild um eine verfrüht vom Baum gefallene, rollende Apfelfrucht

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

stritten, saß es auf der Hofmauer, spreizte die kleinen Pfoten und putzte sorgfältig eine winzige Zehe nach der anderen. Dabei blickte es beinahe hochmütig über den Bruder und die beiden Schwestern hinweg.

Später dann, als Stine ihre Kinder in die Geheimnisse des Mäusefangens einweihen wollte, langweilte sich die kleine Katze zu Tode. Während die anderen gebannt Stunde um Stunde vor einem Mauseloch saßen und auf den einen spannenden Moment warteten, in dem sie sich als kühne Jäger betätigen konnten, sah sie hinauf in den blauen Himmel und dachte darüber nach, wie es in der Welt zugeht und was es in fremden Ländern wohl alles zu sehen und zu erleben gebe. Die Mutter ärgerte sich, hatte aber keinen Einfluss auf die Tochter.

## **Die Fremden**

Die Hofbesitzer, ein älteres Ehepaar mit erwachsenen Kindern, die nur an hohen Feiertagen einmal zu Hause erschienen, kümmerten sich nicht viel um ihre Katzen. Sie stellten ihnen etwas Futter und Milch hin und ließen sie ansonsten ihrer Wege gehen.

Um ihr Einkommen etwas aufzubessern, vermietete das Paar im Sommer Zimmer an Touristen, welche die Stille suchten. Und schon als das Kätzchen erst wenige Wochen alt war, traute es sich in die Nähe der Fremden. Es strich um die Stuhlbeine, wenn sie im Garten frühstückten oder setzte sich in einiger Entfernung in Positur und blickte sie aus schönen grünen Augen unverwandt an. Die meisten Gäste waren entzückt von dem zierlichen Geschöpf und versorgten es mit kleinen Leckerbissen – etwas Milch aus der Konservenbüchse, ein Stückchen Käse, ein Klecks Honig. Das Kätzchen ließ es sich schmecken und freute sich, so viel Anklang bei den Menschen zu finden. Es zog sich noch mehr aus

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

der Gesellschaft von Mutter und Geschwistern zurück und begann, zwei Identitäten auszubilden, eine sehr unsichere und ängstliche einerseits, der aber andererseits die tiefinnerliche Überzeugung entgegenstand, mit ihm und seinem Leben müsse es eine besondere Bewandnis haben, und diese Überzeugung war gepaart mit einer gewissen Keckheit, die es allerlei Wagnisse eingehen ließ.

Die Geschwister und die Mutter beobachteten die Frühstückstische aus sicherer Entfernung und wünschten sich, auch für sie möge einmal etwas abfallen. Aber das Kätzchen teilte nicht und gab nichts auf Familie, denn zu früh in seinem jungen Leben hatte man ihm bedeutet, unerwünscht und anders zu sein.

In diesem ersten Sommer trug es sich zu, dass ein Paar aus den Niederlanden auf dem Hof seinen Urlaub verbrachte. Die junge Frau mit Namen Annika verliebte sich vom ersten Augenblick an in das Kätzchen und rief ihrem Mann zu: „Willem, schau nur, wie reizend, eine dreifarbige Katze! Dreifarbige Katzen bringen Glück!“

Dem Kätzchen schmeichelte es, als Glückskatze zu gelten, und es hielt sich seitdem ständig in der Nähe des Paares auf. Sogar hochnehmen ließ es sich von ihnen und sprang auf den Schoß, um gekrault zu werden. Fast lebte es jetzt in einer Art Paradies, denn Annika kaufte in der nahe gelegenen Stadt Katzenfutter ein und servierte ihm täglich zwei leckere Mahlzeiten.

### **In Amsterdam**

Als sich der Urlaub von Annika und Willem dem Ende zuneigte, statteten die beiden den Hofbesitzern einen Besuch ab und baten darum, das Kätzchen mitnehmen zu dürfen. Man wurde sich sofort einig, denn der Bauer und seine Frau waren froh, einen vierbeinigen Esser weniger zu haben.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die junge Katze erhielt jetzt eine regelrechte Ausstattung, einen Trage- und einen Schlafkorb, eine Leine mit Halsband, zwei Fressnapfe und etwas Spielzeug. Sie bekam auch einen Namen: Miranda. Aber meistens nannte man sie doch „Kätzchen“, denn sie blieb trotz der nunmehr guten Ernährung klein, schmal und zierlich.

Miranda freute sich außerordentlich auf die weite Reise und die fremde Stadt. Amsterdam – schon der Name klang nach Besonderheit und Abenteuer. Von den Bewohnern des Hofes fiel keinem der Abschied von der seltsamen, dreifarbigigen Katze schwer. Die Mutter leckte ihr zwar zum Abschied kurz über das Fell, verschwand dann aber wieder in der Scheune, um ihren Mittagsschlaf zu halten. Der Vater ließ sich nicht blicken. Die Geschwister waren neidisch und sparten nicht mit hämischen Bemerkungen. Miranda kümmerte es nicht. Sie war glücklich, in ein neues Leben aufzubrechen.

Annika und Willem bewohnten ein Hausboot an einer der unzähligen Grachten Amsterdams. Wenn Herrchen und Frauchen zugegen waren, fühlte sich das Kätzchen glücklich. Miranda schlief mit im Ehebett, kuschelte sich in die weichen Menschenhaare und schnurrte sich selig in den Schlaf. Und dann die vielen gemeinsamen Spiele. Zunächst hatten die neuen Besitzer eine Spielmaus an einer langen Schnur durch das Zimmer gezogen. Aber auch sie mussten feststellen, dass sich Miranda nicht für Mäuse interessierte. Sie gähnte nur und ging aus dem Raum. Deshalb kauften sie ihr einen rollenden Kreisel, in dem kleine Leckerchen versteckt waren oder kitzelten sie mit einem Federbusch. Dieses Spiel liebte Miranda besonders. Sie drehte sich auf den Rücken, schlug spielerisch mit den kleinen Tatzen nach den Federn und schnurrte dazu. Sehr schön waren auch die gemeinsamen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Fernsehabe, bei denen sie immer bei einem von beiden auf dem Schoß liegen durfte.

So lebte Miranda fast zwei Jahre glücklich bei dem jungen Paar. Den Vormittag über war sie allein, da Annika halbtags arbeitete. Dann saß sie am Fenster, blickte auf das Wasser und fragte sich, wohin der Kanal wohl führte, und die Sehnsucht, noch mehr von der Welt zu sehen, brannte in ihrem Herzen.

### **Auf großer Fahrt**

Eines Tages gewann diese Sehnsucht die Oberhand. Als Annika an einem schönen Sommerabend der Nachbarin die Tür zum gemütlichen Plausch öffnete, nutzte Miranda ihre Chance und sprang hinaus in die Freiheit.

Sie bog rasch um eine Häuserecke und lief und lief, bis sie in einen völlig anderen Teil Amsterdams gelangt war. Dort belauschte sie die Gespräche der Menschen und erfuhr so, welcher Weg zum Meer, zu den Schiffen führte.

Nach vielen Stunden kam sie müde, schmutzig und hungrig am Hafen an. Dort wurde gerade ein Frachter mit Waren beladen. Er trug die Flagge Italiens, aber das wusste die kleine Miranda nicht. Sie beobachtete, wie zwei Männer schwere Säcke die Reling hinauf schlepten. Als sie eine Pause machten und dabei rauchten und schwatzten, lief sie geduckt und lautlos an ihnen vorbei auf das Schiff und versteckte sich in einer Kajüte, deren Tür offen stand. Da alles ruhig blieb, traute sie sich bald hervor, erkundete jedes Eck, machte es sich dann auf dem Bett bequem und schlief erschöpft ein.

Miranda hatte Glück. Der Matrose, der die Kajüte bewohnte, ein Bär von einem Mann, war ein großer Tierfreund. Als er das Kätzchen entdeckte, das zu einer kleinen bunten Kugel zusammengerollt auf seinem Kopfkis-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

sen schlummerte, stieß er ein überraschtes „Oh“ aus, näherte sich vorsichtig dem Bett und streckte langsam die Hand aus, um Miranda, die mittlerweile erwacht war und ihn aufmerksam aus großen grünen Augen betrachtete, zu streicheln.

Nun begann eine großartige Zeit. Miranda wohnte auf einem großen Schiff unter lauter Männern, wurde mit dem, was in der Küche abfiel, gefüttert, erlebte wundervolle Sonnenauf- und -untergänge, hörte dem Krächzen der Möwen zu und bestaunte die kunstvollen Sprünge der Delfine.

Nachts aber schlief sie auf dem Kopfkissen von Jonathan, so hieß der Matrose, in dessen Kajüte sie sich geflüchtet hatte. Der Kapitän und die Mannschaft begrüßten es, eine Katze auf dem Schiff zu haben, da sie annahmen, Miranda werde Mäuse und Ratten jagen. Bald aber zeigte sich, dass ihr vierbeiniger Schiffsgenosse gar nicht daran dachte, diese erste Katzenpflicht zu erfüllen. Einmal beobachtete der kleine Küchenjunge, wie sie auf Deck in der warmen Mittagssonne döste, während wenige Meter von ihr entfernt eine Maus vorbei huschte. Miranda öffnete ein Auge, sah die Maus und drehte sich genervt auf die andere Seite.

Der Küchenjunge lief sofort zum Schiffskoch und erzählte ihm, was er gesehen hatte. Und so machte die Nachricht die Runde, dass eine Katze auf dem Schiff lebte, die eigentlich keine war oder zumindest keine sein wollte und gar nicht daran dachte, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Seitdem nannte man sie Diva und betrachtete sie als Schiffsmaskottchen.

Trotz ihres neuen, spannenden Lebens war Miranda manchmal traurig und hatte wohl auch ein schlechtes Gewissen. Das waren jene Momente, in denen sie an das junge Paar dachte, das sie mit soviel Liebe aufgenommen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

hatte und dem sie ohne Abschied davongelaufen war. Dann zog sie sich in eine verborgene Schiffsecke zurück und blieb über Stunden verschwunden.

Wer mag den Jammer von Anikka und Willem nach dem plötzlichen Verschwinden Mirandas beschreiben? Die beiden taten alles, um ihr geliebtes Kätzchen wiederzufinden. Sie stellten Milch auf den Steg, verteilten Flyer und suchten die ganze Stadt nach ihrer Glückskatze ab – alles vergeblich. Schließlich - nach vielen Monaten - sagten sie sich, dass ihr Liebling tot sein müsse und nahmen innerlich Abschied.

Miranda aber gelangte in den nächsten Jahren in viele Länder der Erde, in das kalte Schweden, in das heiße Südafrika, in das ferne Odessa und auf die exotische Nelkeninsel Sansibar. Sie sah die Pyramiden von Gizeh, stand vor der chinesischen Mauer und wurde von Jonathan sogar in das Tadsch Mahal eingeschmuggelt. Miranda traf schwarze und braune Menschen in seidenen Saris und farbenprächtigen Kaftans und hörte die Sprachen der Welt, denn Jonathan nahm seine Katze bei fast allen Landgängen mit. Er legte ihr ein grünsamenes Halsband mit Kette an, das genau zu Mirandas Augen passte, steckte sie, die klein und zierlich geblieben war, in die Innentasche seines Jacketts und wickelte sich das Ende der Leine um sein Handgelenk. So lernte Miranda auch viele Restaurants, burleske Kneipen, Märkte und Freudenhäuser kennen. In den Bordellen gab es stets ein großes Hallo, wenn der junge Jonathan mit seiner Katze im Schlepptau erschien. Die leichtlebigen Damen der besseren Häuser fütterten die kleine Miranda mit Sahne und Leckereien und stritten darum, wem sie gerade auf dem Schoß sitzen durfte. Aber auch in dem derberen Teil der Vergnügungsviertel fand das Kätzchen Anklang. Selbst abgebrühte Zuhälter wurden schwach, wenn Mi-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

randa ihre smaragdgrünen Augen zu ihnen aufschlug und mit feinem, klagendem Stimmchen etwas Milch einforderte.

## **Das Ende**

Dann kam der Tod, ein früher Tod, und er kam in China. Jonathan war dort auf einem Markt unterwegs, und Miranda steckte wie gewöhnlich in der Innentasche seines Jacketts. Nur ihr Köpfchen war zu sehen, das sie drehte und wendete, um das bunte Treiben besser beobachten zu können.

Und mit einem Male brachen Liebesgefühle oder besser die Triebe mit aller Macht über sie herein, und zwar in Gestalt eines grau-weißen Katers, der es sich auf einem Sack Reis bequem gemacht hatte und mit halb geschlossenen Augen verschlafen in die Sonne blinzelte.

Miranda erblickte ihn, und es durchfuhr ihren Körper wie tausend Stromstöße und das Kribbeln unzähliger Ameisen zugleich. Sie riss die Augen weit auf und starrte dem Objekt ihrer Begierde nach, als Jonathan schon an dem Händler, vor dessen Stand er döste, vorübergegangen war. Der Kater merkte, dass er beobachtet wurde und warf der jungen Katze einen galanten Blick zu, denn er war ein alter Schwerenöter, der es in seinem langen Leben zu unzähligen Affären gebracht hatte. Miranda trieb ihr Blut derart, dass sie mit einem Satz aus Jonathans Jackett auf den Boden sprang und auf den Kater zustürzte, der – halb erschreckt, halb geschmeichelt von dem unerwarteten Angebot – davonlief, um ein ruhiges Plätzchen für das bevorstehende Liebesspiel zu suchen. Dabei schaute er immer wieder nach Miranda, die ihm eifrig folgte. Und sogleich waren die beiden in dem Gewühl verschwunden.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Jonathan, dem die Leine aus der Hand glitt, da ihn der Sprung völlig überrascht hatte, blickte seiner Katze verzweifelt nach. Er rief Mirandas Namen, suchte jeden Winkel nach ihr ab, fragte nach ihr in gebrochenem Englisch und versuchte, sich durch Handzeichen verständlich zu machen, aber niemand konnte ihm helfen.

Schließlich brach die Nacht herein und er musste zurück auf das Schiff, diesmal ohne seine kleine Freundin. Er ging langsam, mit hängenden Schultern, und schämte sich nicht der Tränen, die ihm in den Augen standen. Die ganze Besatzung bis hin zum Kapitän betrauerte den Verlust ihrer Glückskatze. Sie war in keiner Weise nützlich gewesen, hatte nie auch nur eine einzige Maus oder gar Ratte gefangen, aber durch ihre Anmut und Besonderheit doch manches rauhe Seemanns Herz für sich gewonnen.

Und Miranda, wie erging es ihr? Sie war ihrem Don Juan zu einem verschwiegenen Plätzchen unter einem Karren gefolgt, um den sich alte Säcke stapelten. Miranda erlebte eine heiße, wilde Liebesnacht, die erste und die letzte in ihrem jungen fünfjährigen Leben. Am anderen Morgen zog ihr Liebhaber seiner Wege und kümmerte sich nicht mehr um sie.

Erst jetzt wurde Miranda bewusst, in welcher verzweifelter Lage sie sich befand. Jonathan war verschwunden und sie wusste nicht, wie sie zurück zum Schiff gelangen sollte. Auf dem Hinweg hatte sie meist geschlafen und nicht auf den Weg geachtet. Es gab kein vertrautes Gesicht, und die Menschen redeten in einer fremden Sprache. Plötzlich fühlte sie sich elend und heimatlos.

Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn sich Miranda nicht in das verschüchterte Kätzchen der ersten Lebenswochen verwandelt hätte. Mit etwas Geschick und Kalkül hätte sie vielleicht das Herz eines Chinesen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

gewinnen und so überleben können, denn natürlich waren nicht alle auf dem Markt Mörder.

Aber Miranda war gleichsam erstarrt vor Angst. Zwei Tage und zwei Nächte traute sie sich nicht aus ihrem Versteck unter achtlos hingeworfenen Kisten mit Abfällen hervor. Dann gewannen Hunger und Durst die Oberhand.

Der Tag brach gerade an, der Markt war noch kaum belebt, als sie vorsichtig, immer wieder scheu um sich blickend, auf Nahrungssuche ging. Aber das Glück, das ihr so lange treu gewesen war, reichte ihr nicht länger die Hand. Ein Händler, der nicht nur mit Obst handelte, sondern nebenbei Hunde und Katzen fing, um sie an Restaurants zu verkaufen, sah Miranda und dachte, dass ein so junges, zartes Tier – er hielt sie aufgrund ihres zierlichen Wuchses für viel jünger - ein gutes Geschäft sein müsse. Und so lockte er Miranda mit verstellter freundlicher Stimme und einem Schälchen Milch an seinen Stand. Als sie die Milch durstig schleckte und dabei nicht aufmerksam war, packte er sie roh am Nacken und steckte sie in einen Sack, den er oben zuband. Es folgte die entsetzliche Fahrt zu dem Restaurant, das Katzen auf dem Speiseplan hatten. Miranda wusste, dass es das Ende war und nichts und niemand sie mehr würde retten können. Als der Tiermörder schon das Messer schärfte, dachte sie ein letztes Mal an den Bauernhof, auf dem sie geboren wurde, an die Geschwister, die wahrscheinlich nie über die Nachbarorte hinausgekommen waren und jetzt brav vor ihren Mauselöchern saßen, an die Mutter, die ihr so fremd war und trotz aller Todesfurcht wurde ihr plötzlich seltsam leicht ums Herz, denn sie hätte ihr Leben nicht anders leben wollen.

## **Cornelia Bera**

### **Traurige Ballade**

Saß neulich bei Kerzenlicht  
und vernahm 'ne unerhörte Geschicht',  
die sich nachts zugetragen  
zwischen Bibliotheksregalen.

Wind wirbelte ausgelassen  
durch menschenleere Gassen.  
Plötzlich brauste heran  
eine Troika wie ein Orkan.

Das altmodische Dreigespann  
hielt vor der Bibliothek an.  
Drei Herren stiegen aus,  
betraten blitzschnell das Haus.

Spazierten zwischen Romanen,  
erwähnten ihre Urahnen,  
saßen schließlich am Samowar,  
der geschwind am Dampfen war.

Es erklangen russische Weisen,  
die Herren sprachen vom Reisen.  
„Ich sah“, begann der eine  
und streckte aus die Beine,

„in den Städten bis heute  
manchen meiner Landsleute  
musizieren am Straßenrand  
wie ein heimatloser Vagant

mit seinem Instrument.  
In solch traurigem Moment  
muss ich rasch an mein Klavier,  
Noten schreiben aufs Papier,

Melodien heimwehschwer,  
tosend wies wilde Meer.“  
Er schaute den Jüngeren an  
und dieser erregt begann:

„Schlimm, was ich erfuhr  
von Mütterchen Literatur.  
Zensur fesselt sie,  
knebelt Fantasie und Esprit

wie zu meiner Zeit.  
Solch Abscheulichkeit  
plagt nicht nur Russland.  
Das ist eine Schand!“

Da fing der dritte Mann  
zornig zu erzählen an:  
„Mir wird zur Last  
schlimmer Kontrast



zwischen Kinderleben,  
das von Geburt gegeben  
in Reichtum oder Armut.  
Mich erfasst solche Wut,

das Elend ist fürchterlich.  
Kinder verkaufen sich  
für harten Drogengenuss.  
Statt Märchen goldener Schuss.“  
Die Drei schwiegen lang,  
ihr Samowar stand bang,  
nur der Dampf verzog sich  
und schrieb augenblicklich

der Herren Klage  
als Gewissensfrage  
auf die Fensterscheiben.  
Wird das so bleiben?

## Besonderes Rezept

Heimat der Gewürznelke ist das tropische Afrika,  
aus Indien stammen Basilikum und Kardamom.  
Vanille können wir auf Madagaskar bekommen',  
Honigkuchen würzen wir mit Zimt aus China.

In Büchern aus aller Welt erfahren wir,  
welch' Gewürz an unsere delikate Suppe passt,  
derweil ein Fremder spürt, dass man ihn hasst,  
ihm missgönnt das Einbürgerungspapier.

Teilen wir die Suppe mit ihm, der nach Heimat sucht,  
fühlen sein Heimweh und wie er das Zuhause vermisst.  
Wir hören seine Angst, wenn er uns schildert die Flucht.

Versalzt das Süppchen all jenen, die das Fremde hassen  
und beim Miteinanderleben jeden Respekt  
vergessen.  
Dahin, wo Pfeffer wächst, sollten wir sie reisen lassen.